

Radiogottesdienst am 15. August 2021

Nathan-Söderblom-Kirche in Reinbek

Predigt von Pastorin Bente Küster



Gnade sei mit euch und Friede von dem der ist und der da war und der da kommt.

"Alles gut?"

Als Schülerin verbrachte ich ein Jahr in Brasilien. Alles war anders, alles war fremd. Das Land, die Leute und vor allem die Sprache. Wie ein kleines Kind lernte ich sie nach und nach. "Oi Bente, tudo bem?", fragten mich die Menschen, die mir begegneten. "Hallo Bente, geht es dir gut?" "Ja, eigentlich schon" fing ich in meinem brüchigen Portugiesisch an. "Aber er ist alles so fremd. Und manchmal vermisse ich meine Freunde in Deutschland, obwohl ich auch gerne hier bin ...". Allerdings war mein Gegenüber beim "eigentlich" schon weitergegangen.

Auf "Oi, tudo bem?" gibt es eine einzige richtige Antwort: "Tudo bem." Alles gut.

"Small Talk war noch nie die Lieblingsbeschäftigung der Deutschen", weiß die Journalistin Anne Backhaus.* Dabei ist der Sinn von Small Talk ganz simpel: Schweigen zwischen zwei oder mehreren Personen wird in vielen Kulturen als unangenehm empfunden. Zuviel Privates, Belastendes oder Schweres zu erzählen aber ebenfalls. Menschen aus anderen Kulturkreisen belustigt oft unsere deutsche Aufrichtigkeit im Small Talk, so sagt Backhaus. Wir sind keine Meister darin. Und so gibt es nach wie vor keine deutsche Übersetzung für diesen Begriff. Der Duden bezeichnet Small Talk als "oberflächliche Unterhaltung". Small Talk, eine Disziplin also, in der wir scheinbar nicht besonders gut sind. Aber ist das eigentlich so schlimm?

"Ein Ort, an dem nicht alles gut sein muss"

Es gibt einen Ort auf der Welt, da hat Small Talk generell wenig Platz. Vielleicht wird dieser Ort deswegen von so vielen geschätzt. Wird als "Ort der Zuflucht" oder "Zweite Heimat" bezeichnet. Dieser Ort ist Taizé, das ökumenische Kloster im französischen Burgund. Ein Ort, an dem Gott selbst wohnt, sagen manche. Dass viele so empfinden, liegt sicherlich vor allem daran, dass die Menschen hier offener miteinander sind. Sich verletzlich zeigen. Als ich zuletzt dort war, fragte mich ein unbekannter junger Mann freundlich: "Hallo, wie geht es dir?" "Gut", antwortete ich, denn seit der Erfahrung in Brasilien bin auch ich vorsichtiger geworden. Da lacht der Mann und sagt: "Nein, ich meine, wie es dir wirklich geht. Aus welcher Krise kommst du hierher?". Und da fanden wir uns zusammen: ein Haufen junger Menschen in irgendeiner kleinen oder großen Krise. Redeten über unsere tiefste Sehnsucht und den Schmerz darüber, dass sie sich nicht zu erfüllen schien. Redeten über unsere Träume. Und immer wieder über unser vermeintliches Scheitern. Erzählten uns von unserer Trauer. Über die Lücke, die der Tod geliebter Menschen in unserem Leben hinterließ. Über das Gefühl niemals ganz zu sein. Und die Herausforderung zu begreifen, dass das Leben auch mit unseren Verletzungen, unseren Wunden und Schrammen, unseren ungeraden Lebensläufen, gut werden kann. "Ich verneige mich vor diesem Jahr", sagte einer aus der Runde, der gerade eine schwere Trennung hinter sich hatte. "Es hat mir vieles genommen und abverlangt. Aber ich bin dankbar für alles, was es mir gegeben hat". Ich finde, es gibt keine schönere Formulierung für Demut.

"Gott ist das, was uns unbedingt angeht"

Im Small Talk vermeidet man strittige Themen. Man macht einen großen Bogen um Politik oder Religion. Man sucht nach dem, was einen am wenigsten verletzt. Auf einer Party mag das sinnvoll sein. Auf der Suche nach Antworten auf unsere Lebensfragen ist es das nicht.

Das wusste schon der Theologe Paul Tillich, der, genau wie viele andere Menschen, auf der Suche nach einer Formulierung von Gott war. Gott ist "das, was uns unbedingt angeht", so sagte es Tillich. Lange Zeit blieb diese kunstvolle Formulierung für mich genau das: eine kunstvolle Formulierung. Bis in jener Woche in Taizé. Denn ich erkannte: Das, was uns unbedingt angeht, das spüren wir doch vor allem in einer Krise. Jeder Mensch, der schon einmal um einen geliebten Menschen trauerte, der weiß, welchen Schmerz diese Trauer hinterlässt. Wir können uns der Trauer nicht entziehen, so sehr wir es wollen. Sie geht uns unbedingt an. Wenn wir an einem Scheidepunkt unseres Lebens stehen, dann geht die Entscheidung uns unbedingt an. Und all die Dinge, die uns wirklich wütend machen, die gehen uns unbedingt an. Wenn es um Gott geht, so Tillich, dann gibt es kein Ausweichen, keinen Augenblick der Gleichgültigkeit und des Vergessens. Gott ist in der Fülle des Lebens oder anders gesagt: Über Gott macht man keinen Small Talk. Auf der Suche nach Gott heißt das vielleicht im Umkehrschluss: Wir finden ihn selten in den Oberflächlichkeiten. In einem schnell gesagten "Es geht mir gut". Da müssen wir tiefer gehen.

"Die Widersprüche unseres Lebens"

Versteht mich nicht falsch, ich glaube, dass die Oberflächlichkeit und der Small Talk eine ganz wichtige Funktion in unserem Leben einnehmen. Im Small Talk können wir die Dinge oberflächlich betrachten. Wir müssen nicht ständig über unsere Zerrissenheit, über all die Widersprüche unseres Lebens nachdenken. Widersprüche, die wir ja an jeder Ecke finden: Wir werfen Essen weg und kaufen zu viel Kram, obwohl wir nachhaltig leben wollen. Wir treffen Entscheidungen, die bequem, aber nicht erfüllend sind. Wir verharren in unseren Vorurteilen, obwohl wir es besser wissen. Wir vergeben nicht, obwohl wir von Gnade predigen. Wir sind ganz gut darin, trotzdem zu leben. Ambiguitätstoleranz ist der Fachbegriff dafür: Die Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten. Das ist ganz, ganz wichtig in unserer Welt. Sonst würden wir an den Widersprüchen kaputt gehen.

Aber es braucht auch die Krise: Denn hier merken wir, dass wir ständig versuchen, auf dem Seil des Lebens zu balancieren: Zwischen Lebensfreude - in einer durchtanzten Nacht, einem Tag am Strand, in einer erfüllten Liebe - und Todesangst im Blick auf die Nachrichten, auf die Diagnose der Freundin, auf die Zukunft der Welt. Zwischen Dankbarkeit und Wut auf andere und auf uns selbst. Zwischen Aufgeben und Weitermachen. All das sind wir, all das gehört zu uns. Und wenn wir das Gefühl haben, von diesem Seil zu fallen, oft ist das eine Krise in unserem Leben, dann stoßen wir auf Gott. In dem Roman "Hard Land" von Benedict Wells geht es um einen Teenager, dessen Mutter an Krebs gestorben ist. Das Buch liest sich wie ein Seiltanz zwischen aufkeimender Lebensfreude und der Bewältigung seiner Trauer. Samuel, eben dieser Teenager, fragt seinen Lehrer in einem intimen Gespräch: Sir, eine Frage noch ... Wenn man seinen Glauben verliert ... Nehmen wir an, es gibt keinen Gott oder eine ausgleichende Gerechtigkeit oder so was, was bleibt einem dann noch in einer solchen Situation? Der Inspector überlegte. Das "Trotzdem" sagte er schließlich.

"Der Mut zum Sein"

Und genau dieses "Trotzdem" benennt auch Tillich. Er nennt es "Mut zum Sein". Es ist ein trotziges Trotzdem. Es trotzt etwas von dem ab, was noch aussteht. Wenn wir das Leben als einen Balanceakt auf einem Seil betrachten, dann sagt uns der Mut zum Sein: Auch wenn es noch so wackelig erscheint, Ihr seid Tänzerinnen und Tänzer auf diesem Seil. Legt in diesen Tanz alles hinein, was ihr seid: Tanzt Tango und Blues genau wie Chachacha und Samba. So gut ihr eben könnt. Tanzt aus euch heraus, was ihr seid. Dann werdet ihr leichter und freier. Schaut der Angst in die Augen und dem, was dahintersteht.

Lächelt eure Trauer nicht weg, sondern beweint eure Toten, auch wenn es Jahre oder ein ganzes Leben dauert und andere Menschen sagen "nun ist aber mal gut". Redet über eure Schuld und wie sehr sie euch belastet. Auch wenn es weh tut wie eine Wunde, die man immer und immer wieder aufkratzt. Sucht eure Talente und vergrabt sie nicht tief unter den Listen eurer vermeintlichen Pflichten. Zeigt euch! Und fürchtet euch nicht davor, vom Seil zu fallen. Denn der Mut zum Sein beinhaltet das Wissen um das Fallen. Woher sollen wir diesen Mut nehmen? Für Tillich ist das einfach zu erklären: Den Mut, auch das Fallen in Kauf zu nehmen, bekommen wir im Wissen darum, dass der Grund, auf den wir fallen, - der Grund des Seins, ebenfalls Gott ist.

"Vorbilder der Bibel"

Die Bibel erzählt uns von Menschen, von denen wir zwar durch die Jahrtausende getrennt, jedoch durch den gemeinsamen Grund verbunden sind. Erzählt von Menschen, die an das Unmögliche glauben: Da ist Josef, der bei seiner schwangeren Frau bleibt, obwohl er nur weglaufen möchte. Überhaupt möchten viele erst einmal weglaufen: Jona und Jeremia, nicht zu vergessen Petrus. Oder lachen Gott aus: Noah, der im Trockenen eine Arche bauen soll, oder Abraham und Sarah, denen im hohen Alter ein Kind zugesagt wird. Sie sind sich dennoch nicht zu schade, an das zu glauben, was Gott ihnen sagt. Und wir lesen von Maria, der Mutter Jesu, die den Mut hat, ihren Sohn sterben zu sehen. Die dableibt und mitleidet. Die nicht wegläuft. Und immer wieder von Menschen, die all ihr Vertrauen in Gott legen. "Mein Fels und meine Burg", nennen sie ihn. "Meine Zuflucht". Einer wagt sogar zu sagen: "Deine Güte ist besser als Leben". Schaut hin, all das seid ihr, all das könnt ihr sein, sagt Gott: Ich bin in eurem Leben, auf euren Wegen und in euren Entscheidungen. Ich bin der Grund, auf dem ihr steht. Ihr sollt leben und ich mit euch.

Paulus, den man wahrlich nicht als Experte in Sachen Small Talk bezeichnen kann, drückt es im Epheserbrief so aus: Aber Gott ist reich an Barmherzigkeit. Mit seiner ganzen Liebe hat er uns geliebt und uns zusammen mit Christus lebendig gemacht. Das tat er, obwohl wir tot waren aufgrund unserer Verfehlungen. Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch den Glauben. Das verdankt ihr nicht eurer eigenen Kraft, sondern es ist Gottes Geschenk. An unseren Idealen werden wir scheitern. An unserer Schuld werden wir scheitern. Im Seiltanz des Lebens. Wir können uns nur in unserer ganzen Zerbrechlichkeit zeigen in unserer Zartheit und unserem Kaputtsein. Können immer wieder versuchen, auf uns selbst zu hören und auf das, was uns unbedingt angeht: Auf die Trauer, auf die Liebe, auf die Verzweiflung, auf die Wut, auf den Trotz und auf unseren Mut. Auf all das eben, was uns ausmacht und was uns zu Menschen macht. Nichts davon können wir selbst auffangen. Wir können uns nicht selbst auffangen. Wir können nur daran glauben und darauf vertrauen, dass einer da ist, der es für uns tut. Und wenn wir zu fallen drohen, dann - und davon bin ich zutiefst überzeugt - ist da immer noch Gott. Trotzdem.

Die Poetin Jelena Herder weiß davon in zarten Worten zu schreiben: Ein Hoch auf das Unperfekte. Ein Hoch auf die Gebrauchsspuren des Lebens Auf die Schönheit, die war. Und auf die Schönheit, die geworden ist. Auf das Wunder mitten im ungewollten Unveränderbaren. Ein Hoch zum Trotz.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Nachzulesen unter: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/stressfaktor-Small Talk-warum-gerade-jetzt-ehrliche.1005.de.html?dram:article_id=500150](https://www.deutschlandfunkkultur.de/stressfaktor-Small-Talk-warum-gerade-jetzt-ehrliche.1005.de.html?dram:article_id=500150)